

«Zugang zum Spital ist erschwert»

Sybille Oetliker leitete zehn Jahre das Luzerner Hilfswerk Kinderhilfe Bethlehem, welches das einzige Kinderspital in Palästina betreibt. Nun geht sie während einer turbulenten Zeit in Pension.

Jonas Hess

«Entschuldigen Sie, bei uns ist gerade viel los.» Mit diesen Worten empfängt Sybille Oetliker den Besucher in den Büroräumen der Kinderhilfe Bethlehem. Die Geschäftsführerin des Hilfswerks führt in ihr Arbeitszimmer, das mit Unterlagen, Koffern und Ordnern belegt ist. Selbst der Tisch, auf dem wenige Minuten später das Gespräch mit der 64-jährigen stattfinden wird, ist noch von Papierstapeln besetzt.

Oetliker bereitet sich gerade auf die Generalversammlung ihres Noch-Arbeitgebers vor. Diesmal findet der Anlass nicht in Luzern, sondern in Freiburg im Breisgau statt, wo das Hilfswerk noch ein kleines Büro betreibt. Sie blickt aus dem Fenster. «Normalerweise laufen wir für die Versammlung nur über diese Strasse, diesmal müssen wir alles packen und mitnehmen.» Es wird ihr letzter Event als Geschäftsführerin des 61 Jahre alten Hilfswerks sein, das 1963 in Luzern gegründet wurde. Oetliker gibt ihren Posten weiter an Nachfolgerin Kathrin Salmon.

«Wissen bei jedem Rappen Bescheid, wohin der fliesst»

Sybille Oetliker stand während zehn Jahren an der Spitze der Kinderhilfe Bethlehem, die das einzige Kinderspital von Palästina betreibt. Wenn die Bernerin erzählt, ist kaum zu hören, dass ihr Lebensmittelpunkt in der Bundeshauptstadt liegt. Ihre Eltern seien in Kriens aufgewachsen, die Ferien habe sie oft dort verbracht, klärt sie auf. Zum Hilfswerk fand sie durch ihre Vergangenheit als Nahost-Korrespondentin. Während fünf Jahren berichtete sie aus Israel und Palästina für mehrere Deutschschweizer Tageszeitungen. Zurück in der Schweiz arbeitete Oetliker beim Städteverband und hatte vor ihrer Anstellung bei der Kinderhilfe Bethlehem kaum Erfahrungen mit NGOs gesammelt. Was sie bieten konnte: Grosse Kenntnisse über die Region, wo das Hilfswerk aktiv ist. «Darum habe ich die Stelle bekommen.»

Aber auch ihre Arbeit als Journalistin sei für den Job von Nutzen gewesen. «Ich wusste, wie heikel die Kommunikation rund um den Nahostkonflikt ist und wie die Medien im Allgemeinen arbeiten. Das hat mir sehr geholfen.» Seit dem 7. Oktober, als die Hamas mit ihrem Terrorangriff gegen Israel den jüngsten Gaza-Krieg auslösten, spüre auch das Hilfswerk den verstärkten Medienfokus auf die Region. Mehr Anfragen zum Kinderspital in Bethlehem und der dortigen Situation waren die Folge. Es kämen auch Fragen zur Verwendung der Spenden und ob diese nicht in die Hände der Hamas fallen könnten. «Ich bin froh um diese Fragen», sagt Oetliker. «So können wir erklären, dass wir bei jedem Rappen Bescheid wissen, wohin der fliesst. Das Caritas Baby Hospi-



Sybille Oetliker.

Bild: Eveline Beerkircher

tal kann kein Geld ohne unser Wissen ausgeben.»

Mehr Spenden wegen Gaza-Krieg

Die Spenden für das Hilfswerk kommen vor allem aus der Schweiz und Deutschland. «Wir werden aber auch von Leuten aus Palästina unterstützt», so die abtretende Geschäftsführerin. Die Beiträge sind gemäss dem Geschäftsbericht im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2022 um fast 4 Millionen Franken gestiegen. Oetliker führt dies auch auf die aktuelle Situation zurück. «Es gibt sicher Leute, die uns aus Solidarität für die Menschen in Palästina unterstützen.» Besonders seit Bilder aus dem zerbombten Gaza durch die Welt gehen, sei das spürbar.

Der allergrösste Teil der Spenden wird für das Kinderspi-

tal in Bethlehem aufgewendet. Oetliker nennt den stetigen Ausbau des medizinischen Angebots als eine ihrer Errungenschaften. Vor fünf Jahren wurden Subspezialitäten wie eine pädiatrische Neurologie und Intensivstation sowie eine Lungenheilkunde eingerichtet. «Für die Entwicklung brauchte es auch zusätzliche Ausbildung der Leute.» Das neueste Projekt sei die Einführung einer Chirurgie. «Kinder müssen meist in Spitälern für Erwachsene operiert werden.» Es gebe bislang keine spezialisierten Einrichtungen. «Die Nachfrage ist sehr gross.»

Sybille Oetliker
Geschäftsführerin
Kinderhilfe Bethlehem

Nicht nur medizinisch, auch organisatorisch hat sich unter Oetlikers Ägide vieles geändert. War das Spital sehr lange fast ausschliesslich von Spenden abhängig, generiere es heute einen Drittel der Einnahmen vor Ort. Dies sei durch

Fundraising in Palästina, aber auch aufgrund von abgeschlossenen Leistungsverträgen mit dem UNO-Hilfswerk UNWRA möglich geworden. «Und wir verlangen für Behandlungen Geld von den Eltern.» Dies aber nur, wenn sie es bezahlen könnten. Für bedürftige Familien komme der eigene Sozialdienst des Spitals auf.

Unsicherer Arbeitsweg für Spitalpersonal

Den Fokus auf die lokale Bevölkerung setzte Oetliker auch beim Personal. «Alle 250 Mitarbeitenden stammen heute aus der Region. Damit leistet das Spital auch einen wichtigen Beitrag für den Arbeitsmarkt in Palästina.» Insbesondere in der derzeitigen Situation sei es für viele ein Privileg, überhaupt noch einem Job nachgehen zu können.

Das kann Spital-CEO Issa Bandak bestätigen. Er ist für die Generalversammlung nach Europa gereist und sitzt ebenfalls in Oetlikers Büro. Er beschreibt die Situation in der Westbank als angespannt und unbeständig. Auch wirtschaftlich gehe es der Region nicht gut. Kein Hotel sei geöffnet, viele Läden geschlossen und die Touristen weg.

Die Arbeit für das Spitalpersonal sei durch die vielen Strassenperren schwieriger geworden. «Besonders in den ersten drei Wochen nach dem 7. Oktober, als die Wege komplett zu waren.» Inzwischen seien viele Checkpoints wieder offen. «Man weiss aber nie, ob sie am nächsten Tag offen sind.» Das bedeute oft lange Arbeitswege durch Wartezeiten oder Umwege. Banak wohnt in Ramallah, das knapp 30 Kilometer vom Spital entfernt ist. Derzeit übernachtete er unter der Woche aber in Bethlehem, «da ich an keinem Tag weiss, wann ich meinen Arbeitsort erreichen kann».

Nicht politisch, aber faktentreu

Sybille Oetliker war seit dem 7. Oktober zweimal in Bethlehem und spricht von einer «depressiven Stimmung». Die Kinderhilfe Bethlehem äussere sich nicht zur Politik. «Unsere Aufgabe ist einzig, die medizinische Versorgung der Kinder und ihr Recht darauf zu gewähren.» Trotzdem sei es auch gegenüber den Spendern fair, die Tatsachen zu benennen. «So ist es ein Fakt, dass die Bewegungsfreiheit der palästinensischen Bevölkerung stark eingeschränkt ist und der Zugang zum Spital mitunter erschwert ist.»

Positiv sei, dass die alltägliche Arbeit im Spital weiterhin funktioniere und auch die nötigen Medikamente verfügbar seien. Auch die Zusammenarbeit mit israelischen Spitälern habe man aufrechterhalten können. Am Ende ist für Oetliker vor allem eines zentral: «Wir wollen alle, dass die kranken Kinder in Bethlehem eine gute medizinische Betreuung erhalten.»